

u-asta info*

*offizielles organ des unabhängigen allgemeinen studierendenausschusses der uni freiburg

700

der u-asta ist



offen für alle



editorial

Liebe lesende Gemeinde,

Ja, Ihr habt richtig gelesen. Dies ist die Nummer 700 des u-asta-info. Und das wird Euch auch am Heft auffallen. Wir haben diesmal darauf verzichtet, einen Schwerpunkt zu setzen, und wollen Euch einfach ein bisschen etwas von dem präsentieren, was uns in den letzten Tagen und Wochen so zugeflogen ist. Das heißt natürlich nicht, dass wir auf liebgewonnene Gewohnheiten verzichten möchten. So findet Ihr, wie gewohnt, in der rechten Spalte dieser Seite stud.live, wo Euch Michi heute von seinem schönsten Wahlkampferebnis berichtet. Im Anschluss daran könnt Ihr mit Jonathan eben jenen Wahlkampf Revue passieren lassen (s. 3-5) und Euch anschauen, wie verschiedene Gruppen das u-modell in Bilder packen (S. 5). Dass der Wahlkampf vorbei ist, solltet Ihr spätestens dann merken, wenn Ihr unsere Beilage mit den vorläufigen Endergebnissen in der Hand habt. „Back to business“ dachte sich auch Johannes und wollte mit der Bahn nach Freiburg fahren. Den Frust darüber schreibt er sich auf Seite 6 von der Seele. Gefrustet war auch ein anonym Schreiber. Er regte sich darüber auf, dass die jeweils neuesten Arbeitslosenzahlen alle in Aufruhr versetzen und überlegt sich, ob ein bisschen Arbeitslosigkeit nicht uns allen gut täte (S. 7). Den Blick für das Ganze wollen La Banda Vaga bewahrt wissen. Sie erörtern uns, weshalb sie eine Rätedemokratie für das bessere System halten (S. 8). Im „we are u“-Teil unseres Heftes zeigen wir Euch im sechsten Teil unserer Reihe „bawü ist doof“, was das BVerfG mit uns Studis zu tun hat (S. 10), stellen Euch eine Ausstellung in der KTS (S. 10) und das Z im JugendDenkMal (S. 11) vor und versorgen Euch mit den frischesten Terminen des u-asta (S. 12).

Viel Spaß beim lesen und auf die nächsten 700 Ausgaben,

EUER JONATHAN UND EUER MICHI

inhalte

thema

Lachkrampf im Wahlkampf (S. 3-5): Jonathan hat den Uniwahlkampf aufmerksam verfolgt und zieht sein persönliches Fazit.

Das u-Modell im Schaubild (S. 5): Unterschiedliche Interpretations- und Erklärungsversuche des u-Modells durch verschiedene Gruppen.

Die Bahn kommt – zumindest irgendwann (S. 6): Johannes und die Eisenbahn.

Arbeitslosigkeit – ein Problem für wen? (S. 7): Ein gesellschaftliches Faktum mal anders betrachtet.

¡Que se vayan todos! (S. 8/9): La Banda Vaga beschäftigen sich mit dem Kapitalismus und seinen Folgen.

we are u

„Jeder Mensch hat das Recht, Rechte zu haben“ (S. 10): Eine trinationale Ausstellung in der KTS.

bawü ist doof (S. 10): Teil sechs der Reihe fragt sich, was das Land gegen den Bund hat.

Das Z stellt sich vor (S. 11): Juhu, das JugendDenkMal ist endlich fertig.

Der Rest (S. 12): Service/Termine, Impressum, geschlechtsneutrale Formulierungen.

stud.live

schlacht ums kg II

Also, die Regel ist es ja nicht, dass sich ein Student mit einer Fächerkombination wie der meinen ins KG II verirrt. Aber heute war ein besonderer Tag. Wahlkampfauftakt. Und für buf steht man ja auch gerne auf und beginnt morgens um halb acht damit, die Uni mit Wahlplakaten zuzupflastern. Aber eigentlich waren wir schon viel zu spät dran. Als ich ins KG II kam wäre ich doch fast schon ob der schier Masse bereits hängender Propagandazettel in Ehrfurcht verfallen. Was müssen das für Menschen sein, die um diese Zeit bereits fleißig gewesen waren? Nun, es waren die konkurrierenden Jura-Fachschaften akj und Ju\$tu\$. Die anderen Hochschulgruppen fingen auch gerade erst an. Und so voll, wie das Gebäude schon war, entbrannte ein regelrechter Krieg um die besten Plätze. Meine direkten Konkurrenten im Überblick. Da war zuerst der Juso, der sich mit den ersten Worten direkt dafür entschuldigte, dass von den Jusos eigentlich nur „buf-bashing“ hinge, weil die inhaltlichen Plakate und das Wahlprogramm leider erst morgen fertig seien. Und dann waren da noch die Jungs vom RCDS mit ihren hübschen professionellen Wahlplakaten, denen ich nur wagte, die besten Stellen abzufragen, weil ich auf ihre christliche Nächstenliebe vertraute. Von eben jenen habe ich auch aufgeschnappt, wie einer vermutete, die „Wähler könnten sich verarscht fühlen, wenn wir nur Köpfe plakatieren,“ und deshalb um Inhaltsplakate bat. Die Antwort war ernüchternd: „Haben wir keine.“ In diesem Moment fühlte ich mich richtig gut. Die Inhalte der Jusos sollten erst am nächsten Tag kommen, der RCDS hatte gleich gar keine und als ich aus dem Fenster blickte, schien mir die Sonne ins Gesicht. Aus dieser Schlacht konnte ich nur gestärkt hervorgehen.

MICHAEL EGGERT

[Michael studiert Soziologie und Politik, stand auf buf b und sein Revier ist normalerweise das KG IV.]

lachkrampf im wahlkampf

ein rückblick auf eineinhalb wochen papierkrieg

Jedes Jahr im Juni ist Uniwahl, was man unschwer allein daran bemerkt, dass Hörsäle, Mensen, Innenhöfe und was an der Uni sonst noch so an beklebbarer Betonhässlichkeit vorhanden ist mit allen erdenklichen Arten von Plakaten zugekleistert werden. Auch dieses Jahr haben sich die verschiedenen zur Wahl angetretenen Hochschulgruppen nicht lumpen lassen und jeden freien Zentimeter Unibeton mit lächelnden Gesichtern studierender AStA-Anwärter verschönert. Jetzt ist die Wahl vorbei und die Uni wird bald wieder in alter grauwandiger Hässlichkeit erstrahlen, deshalb an dieser Stelle ein Rückblick auf eineinhalb Wochen voller bunter Papierfetzen, polemischer Wahlsprüche, missglückter Grafiken, freizügiger Christdemokratie und unfreiwilliger Komik.

te meine verkaterten Körperteile im Bett herumgeräkelt, während meine Wahlkampfkollegen im Schweiß ihres Angesichts um jeden Meter Uniwand kämpften und dem RCDS die Zähne und noch manches andere zeigten. Aber jetzt ist es zu spät, das KG I ist längst bis unter die Decke zugepflastert und der buf-Anteil daran ist keineswegs gering, wie ich beim betreten feststelle.

Um 11 Uhr ist Vorlesungshalbzeitpause und ich strebe gemächlich aber unaufhaltsam den Kaffeeautomaten im Erdgeschoss des KG III entgegen, wo mich eine Überraschung erwartet. Dort auf dem Kaffeeautomaten, wo normalerweise

„Cappuccino“, „Latte Macchiato“, „Wiener Mélange“ oder auch einfach „Kaffee schwarz“ um meine Gunst buhlen, buhlt auf einmal etwas, oder besser jemand anderes um meine Gunst. Es ist Theresia Salecker, ihres Zeichens Frontfrau des RCDS. Mein Hormonhaushalt, durch den wochenendlichen Alkohol- und Drogencocktail sowieso noch ziemlich in Aufruhr, braucht jetzt dringend Stabilisierung und so drücke ich rechts über Theresias Kopf auf „Kaffe schwarz“ und entrichte den geforderten Obolus. Während das Lebenselixier meine Kehle hinabrinnt und sich ein Gefühl des Erwachens in meinem Körper ausbreitet, beschließe



die schöne und das biest

Begonnen hatte alles an einem schönen Montagmorgen im Juni. Nach einem anstrengenden, vom Alkoholmissbrauch gekennzeichneten Wochenende, torkle ich gegen 10.00 Uhr dem sandsteinfarbenen Gebäudekomplex entgegen, der für die kommenden zwei Stunden meine Herberge in Sachen „diachronic linguistics“ sein wird und habe ein schlechtes Gewissen. Harry, uasta-Vorstand und mein Chef, hatte nämlich für 7.00 Uhr am selben morgen zum Plakate aufhängen geladen und der Hoffnung auf zahlreiches Erscheinen Ausdruck verliehen. Aber ich war mal wieder meiner mangelnden Selbstdisziplin zum Opfer gefallen und hat-



köpfe und parolen

ich, die mich umgebende Plakatierung einer genaueren Betrachtung zu unterziehen.

Da sind zunächst mal natürlich jede Menge buf-Plakate. Über die werde ich mich jetzt aber nicht auslassen, denn ich würde völlig zu Recht die Ohren langgezogen bekommen, würde ich den eigenen Wahlkampf ironisieren. Es gibt natürlich auch gar nichts zu ironisieren, da jeder Versuch, den buf-Wahlkampf satirisch zu behandeln ob der gnadenlosen und absoluten Vollkommenheit, mit der er geführt wurde von vorne herein zum Scheitern verurteilt wäre. Also die anderen.

Besonders auffällig sind die RCDS-Plakate, da dieser trotz seines regelmäßig schwachen Abschneidens bei Uniwahlen in Freiburg (letztes Jahr 5%) vom Bundesvorstand noch genügend Kohle hinten rein geschoben bekommt, um seine Kandidaten in farbiger Hochglanzpracht zu präsentieren. Über den RCDS sind ja viele nicht besonders nette Gerüchte in Umlauf. Es handele sich bei denen nur um Juristen, Spießler, Karrieristen, Langweiler etc. und außerdem seien da sowieso nur Männer. Diesem Vorurteil muss ich nach eingehendem Plakatstudium aufs Entschiedenste entgegengetreten. Außer Jura studieren die RCDS-AStA-Kandidaten nämlich noch Jura, Jura, Jura, Jura und Jura. Auch das Männervereinsargument wird durch die Spitzenkandidatin, deren intelligenter Gesichtsausdruck nur noch von dem im geradezu astronomischen Ausschnitt baumelnden Kruzifix übertroffen wird, überzeugend kontrapunktiert. Und steif oder spießig sehen die Kandidaten auch

nicht aus. Im Gegenteil: Jeder einzelne Kandidat wirkt wie ein lockerer Individualist, der die Uni und das alles nicht so ernst nimmt, und auf der RCDS-Vorstandssitzung auch mal dem Vorstand augenzwinkernd auf den Schoß kotzen würde. Wirklich humorvoll, diese RCDS-ASTA-Kandidaten! Vergeblich suche ich aber zunächst nach Plakaten, die mir etwas über das Wahlprogramm des RCDS verraten, bis mein Blick ein Plakat streift, das verkündet, nun habe es sich aber endgültig „ausgebufft“ und, gekonnt mit den Worten jonglierend, auf die homepage www.ausgebufft.de verweist.



im dickicht des wahlkampfschungels

Nun widme ich meine kaffeegeschwängerte Aufmerksamkeit einer anderen Gruppierung zu: S.E.A.T.T.L.E.. Auch deren Plakate verraten einiges über ihren intellektuellen Hintergrund. Allerdings eher indirekt durch ihre Wort- und Bildwahl, als direkt durch die auf den Plakaten veröffentlichten Parolen. Seattle, ich kürz das jetzt ab, wähnt sich nämlich von Feinden umgeben und entsprechend martialisch fällt die Wahl des Bildmaterials aus. Die haben sie dem Wahlkampf der KPD in den 1920er Jahren entliehen, mit strammen Nazis, dicken Kapitalisten, hinterhältig blickenden Sozialdemokraten und muskulösen ehrlichen Arbeitern, die den ganzen anderen Scheiss mit ihren Hämmern zu Klump schlagen. Ich



schade um den schönen hut

überlege: Kapitalisten sind alle außer ihnen, Sozis klar, die Arbeiter stehen für die Unterschicht für die sie sich selbst halten, aber Nazis? An der Uni Freiburg?

Die nächste Hochschulgruppe auf meiner Liste ist U.L.I., die unabhängige liberale Initiative, die natürlich überhaupt gar nix mit der FDP zu tun hat, weil sie ja,

wie der Name verrät, unabhängige Liberale sind. Nur eben liberal, was auch immer das bedeutet. Wahrscheinlich sind deshalb auch die Plakate gelb, denn die Farbe der FDP ist seit Möllemann ja eher braun und nicht mehr gelb,

so dass U.L.I. diese Lücke in Deutschlands politischer Farbenlehre jetzt ausfüllt. Immerhin versteht U.L.I. unter „Inhalt“ nicht die Oberweite der SpitzenkandidatInnen, sondern liefert ein richtiges Wahlprogramm und einige flotte Sprüche, um die sie sogar von buf-Leuten beneidet werden. „Mehr Kopierer für's KG IV“ ist z.B. eine ihrer Parolen, die sie bei der nächsten Uniwahl problemlos recyceln können, da Senat und ASTA leider gar keine Möglichkeit haben, die Anschaffung von Kopierern in irgendeiner Art und Weise zu beeinflussen. Was populistische Forderungen angeht, orientiert sich U.L.I. also durchaus an der liberalen Verwandtschaft von der FDP, auch wenn sie mit dieser natürlich überhaupt nicht das geringste zu tun hat, um das mal so nebenbei einfließen zu lassen. Vielleicht bedeutet „liberal“ ja „populistisch“, vielleicht hört es sich aber auch einfach nur gut an.

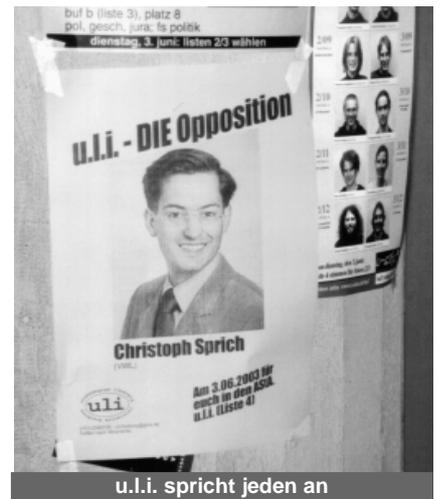
Eher langweilig sind die Jusos. Die Plakate haben natürlich einen roten Hintergrund, darauf sind lieblos weiße, schlecht gedruckte DIN A4-Blätter draufgepappt, auf denen irgendwas über Studiengebühren, Jäger und den u-asta drauf steht, und dass die Jusos das alles doof finden. Auch auf die Homepage wird verwiesen, da kann man dann nachlesen, warum die Jusos den u-asta doof finden, das ist nämlich nicht so ganz einfach. Erwähnenswert ist höchstens noch eines ihrer buf-bashing-Plakate, auf dem ein süßer Dino mit der Aufschrift ‚BUF‘



buf obenauf

unter dem Titel: „Irgendwann muss jeder gehen“ sitzt. Wirklich putzig! Bevor mich aber die Langeweile meiner qua Kaffeekonsum frisch gewonnenen Aufmerksamkeit beraubt, lenke ich wieder meine Schritte zurück nach Hörsaal 1199, wo die zweite Halbzeit schon begonnen hat.

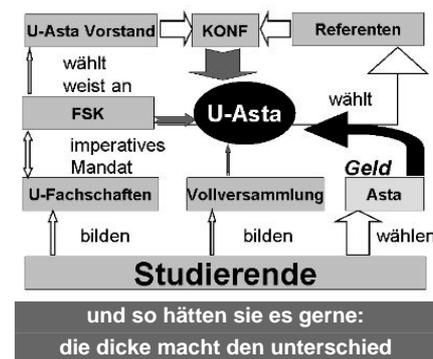
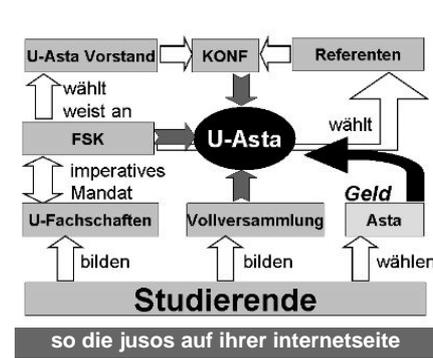
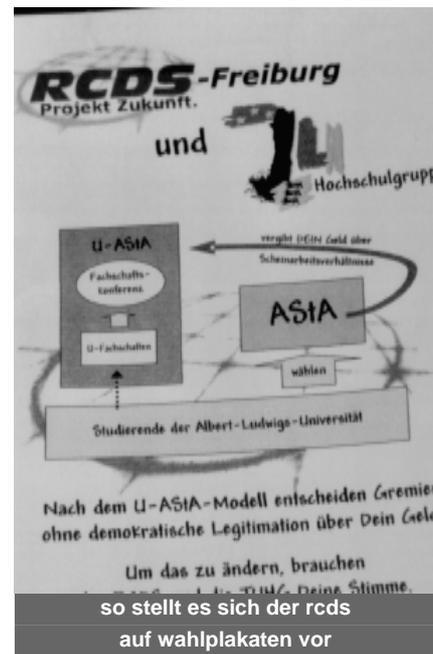
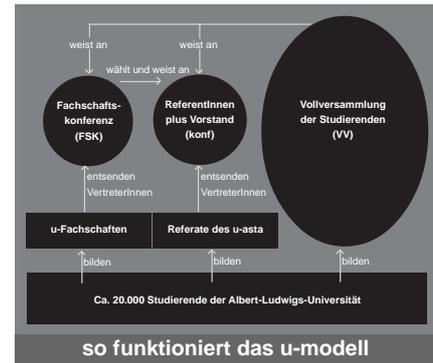
Am Nachmittag dann mache ich mich im Internet auf die Suche nach weiteren Inhalten. Zunächst die Jusos. Ich tippe www.juso-hsg-freiburg.de in mein Browserfenster ein und werde von einer



u.l.i. spricht jeden an

Flashanimation begrüßt. „Ich bin Juso, was machst du so?“ werde ich gefragt. Ich mache alles mögliche, unter anderem recherchiere ich gerade für einen Veriss im u-asta-info würde ich gerne antworten, kann ich aber nicht. Also klicke ich mich durch die Unterpunkte und bleibe bei „Uni-Verfassung hängen“. Neben allerlei Text, in dem erklärt wird, wie der u-asta nach Jusomeinung funktioniert, warum das scheiße ist und wie es die Jusos bestimmt besser machen würden, finden sich zwei ziemlich wirre Grafiken: In der Mitte liegt ein Ei namens u-asta, drumherum gruppieren sich verschiedene Freier (konf, Vollversammlung etc...), die reihum das arme u-asta-Ei penetrie-

das u-modell im schaubild



ren. Die Grafiken sind absolut identisch, der Unterschied liegt nur in der Dicke der Pfeile, denn die Jusos wissen: Nicht auf die Länge kommt es an, die Dicke ist es, die den Unterschied macht!

Zum Abschluss unternehme ich noch eine kurze Stippvisite zum RCDS, und besuche www.ausgebuft.de, wo ich auf ein Wahlprogramm oder etwas Ähnliches zu stoßen hoffe. „Es hat sich ausgeBUft“ verkündet die an eine billig zusammengestöpselte Privat-homepage erinnernde Startseite. „Demokratie wagen mit dem RCDS“ wird weiterhin Willy Brandt zitiert. Na also, denke ich, geht doch. Endlich mal was inhaltliches, und dann gleich ein Zitat von Brandt, der ja bekanntlich ein strammer



werden. Dafür gibt es ein Gewinnspiel, na also! Auf RCDS-Kosten nach Mailand fliegen, das würde mir gefallen. Also die Preisfrage beantworten: Der u-asta ist:

a) gut zu Vögeln, b) undemokratisch oder c) hoch infektiös. Ich verstehe zwar nicht ganz, warum „Vögeln“ groß geschrieben ist, entscheide mich aber für Antwort b), fülle das Formular aus, schicke es ab und hoffe das Beste.

JONATHAN DINKEL

[Jonathan ist Pressereferent und liebt den Wahlkampf wegen der vielen bunten Plakate. Und nachdem er irgendwann mal während der Redaktionssitzung fragte, was er wählen solle, steht er jetzt auch fest hinter buf. Aber merken tut man das nicht.]



die bahn kommt – zumindest irgendwann

Eigentlich hatte ich mir ja vorgenommen einen sachlichen, fundierten und gut recherchierten Artikel zur dauerhaften Misere bei der deutschen Bahn zu schreiben. Wie gesagt, hatte ich vor. Und da es keinen würdigeren Ort gibt um einen Artikel über die deutsche Bahn zu schreiben, als in einem Zug selbst, stand ich um 19.39 Uhr in Überlingen und wartete auf den Zug nach Freiburg über Basel. Und wartete und wartete. Jetzt, als ich diese Zeilen eine Stunde später schreibe, bin ich gerade mal 20 km von der Heimat entfernt. Eine tiefe Männerstimme, eine Mischung aus Peter Ustinov und Ulrich Wickert, hatte uns durch die Lautsprecher informiert, dass sich der Zug erst ein wenig, dann 15, dann 20 und schließlich 30 Minuten verspäten würde. Er kam nach einer Dreiviertelstunde.

Ich beschließe mich nun wirklich an den Artikel ranzumachen. Ich schrecke hoch: Mir gegenüber sitzt eine Mutter mit ihrer Tochter und flucht über das unverständliche neue Preissystem, die Unzuverlässigkeit und die Servicewüste im Servicecenter. Kurz spiele ich noch mal mit dem Gedanken nun etwas über Hartmut Mehdorn zu schreiben, der gerade erst beim Kanzler eine Gehaltserhöhung durchgehboxt hat oder über Anna Brunotte, die daniel-düsengetriebene Erfinderin des neuen Preissystems. Da mein Gegenüber nun auch noch für ihre Tochter den Kartoffelsalat und die Fleischküchle auspackt, ich fühle mich an einen legendären Dialog zwischen Harald Schmidt und Michael Andrack erinnert, beschließe ich ganz schnell aufs Klo zu flüchten. Während ich auf der Schüssel sitze und gerade versuche den ganzen Ärger im Klo runterzuspülen, lese ich das Schild an der Tür. Dort steht: „Bitte verlassen sie diesen Ort genau so, wie sie ihn vorzufinden wünschen!“. Ich hab aber weder Putzlappen noch Meister Propper und kann den Ort also nicht in den Zustand versetzen, wie ich ihn gerne hätte. Von solchen Gedankenspielen übermüdet, beschließe ich mich nun erst mal von allen Strapazen auszuruhen. Kaum habe

ich einige Minuten süß geträumt, reißt mich die Stimme meiner Nebensitzerin hoch: „So jetzt müssen wir noch mal warten“ Im Bahnhof von Tiengen, sonst allenfalls als Doppelort von Waldshut bekannt, stehen Polizei, Notarzt und ein Krankenwagen bereit. Nach einigen Minuten des Wartens informiert uns wiederum eine Stimme, diesmal allerdings eher ein Daniel Küblböck, dass es noch etwas dauere, es fänden Streckenuntersuchungen im Gleisbereich statt. Ich sinniere, was das wohl bedeuten könnte. Sind vielleicht die Gleise beschädigt, arbeitet eine Weiche nicht richtig oder hatten gar Atomkraftgegner die Gleise unterhöhlt? Ich schrecke hoch, sehe zum Fenster hinaus, der Knall des rückwärts mit Vollgas gegen das Bahnhofsgebäude gefahrenen Rettungswagen beendet meine Spekulationen. Spätestens

jetzt hatte ich beschlossen den sachlichen, fundierten und gut recherchierten Artikel zu vergessen und stattdessen den ersten Erlebnis-aufsatz seit der Grundschule zu schreiben. Ich strich die letzten 20 Zeilen. Das Erlebte und der sachliche, fundierte und gut recherchierte Artikel passt einfach nicht in die 4500 Zeichen, die mir meine Chefredakteure erlaubt hatten. Während der Sanitäter versucht die verbeulte hintere Tür irgendwie zuzukriegen, beschließe ich der Sache auf die Spur zu gehen. Der Zugführer ein braungebrannter Brusthaar(toupet)träger erklärt gerade einer Gruppe hochkostümierter, vollbeschminkter Damen, dass sie ihren Zug nach Berlin nicht mehr erreichen würden, die Bahn würde ihnen in Basel ein Hotel besorgen. Eine der blonden Möchtegernschönheiten klärt mich auf, da hätte sich wohl einer auf die Gleise geschmissen und sei nun tot und das geschehe ihm auch Recht, da er ihren Zug behindern würde. Nun da ich weiß, was Streckenuntersuchungen im Gleis-

bereich bedeuten, spaziere ich etwas über den Bahnsteig. Die Damen sorgen sich nun, ob ihr Hotel auch genug Komfort haben wird und ärgern sich noch einmal über den „nun hoffentlich toten Idioten“ – ein weiterer Bahnmitarbeiter beruhigt die Fahrgäste. Irgendwann kommt die Polizei wieder. Alles soll ein Irrtum gewesen sein, drei Obdachlose wären über die Schienen gestolpert und ein Zug knapp an ihnen vorbei. So war es zumindest, die Anwohner waren jedoch anderer Meinung und riefen die Polizei. Erleichtert setze ich mich wieder in den Zug, weitere 5 Minuten später nimmt der Zug die Weiterfahrt wieder auf. Nicht mehr lang bis Basel, ich beschließe eine Pause mit dem Schreiben zu machen, per Durchsage erfahren wir, wie weit wir noch kommen oder ob wir gleich ein Hotel oder ein Taxi bekommen. Ich soll



um 23.38 Uhr in Freiburg sein. Warum es schließlich 23.55 Uhr wurde, und somit genau 2 Stunden und eine Minute später als ich ursprünglich ankommen wollte, weiß ich auch nicht so genau, ich hab es verschlafen. Nach dem Umsteigen in Basel hatte der Zug an jeder Gießkanne gehalten. In Freiburg stieg ich in die Straßenbahn um verschlief meine Ausstiegshaltestelle und sitze nun an der Munzingerstraße und freue mich auf einen Fußmarsch nach Weingarten. Na gut, dafür kann die Bahn ausnahmsweise nichts. Oder doch?

JOHANNES WALDSCHÜTZ

[Johannes studiert Geschichte und Politik, arbeitet im Pressereferat des u-asta mit und hat schon vor langer Zeit eine Passion fürs Bahnfahren entwickelt.]

arbeitslosigkeit – ein problem für wen ?

Einmal im Monat wird die neue Arbeitslosenstatistik verkündet. Da heißt es dann, dass die Katastrophe auf dem Arbeitsmarkt anhält, dass Deutschlands Problem Nummer eins drängender denn je „und eine „Entspannung der Lage“ nicht abzusehen ist. Dabei fragt niemand, was Arbeitslosigkeit eigentlich ist, wo das doch genug Fragen aufwerfen könnte: Was ist eigentlich so schlimm daran, wenn es weniger Arbeit gibt? Müsste eine schnellere Erledigung der Arbeit nicht eigentlich mehr Freizeit und Wohlstand bedeuten, wie man es beispielsweise bei jeder guten Hausfrau beobachten kann - immerhin schreit die ja auch nicht auf, wenn Staubsauger oder Waschmaschine ihr Arbeit wegnehmen.

Der Grund ist der, dass Arbeit und Lebensunterhalt derer, die auf Arbeit angewiesen sind, nicht der Zweck der Wirtschaft sind, sondern sich aus Gewinnkalkulationen von Unternehmern ergeben: Lohn kommt nur zustande, wenn er für Gewinne taugt. Er ist dabei die negative Größe, ein Kostenfaktor den man möglichst gering hält und wenn er nicht für die Geldvermehrung des Unternehmens taugt, dann gibts ihn gleich gar nicht. Deutsche Konzerne steigern ihre Konkurrenzfähigkeit und Erträge durch stetige Kostensenkung: Aus den Leuten, die sie bezahlen, holen sie immer mehr und produktivere Arbeit heraus, damit sie insgesamt weniger Leute beschäftigen und weniger Löhne bezahlen müssen. Sie machen Arbeit rentabler. Um den Lebensunterhalt, den die Entlassenen mit der Arbeitsstelle verlieren, geht es einfach nicht.

Daß die Arbeitslosen nicht, wie anderswo, einfach vergessen werden, ist eine Ehre, die das Gemeinwesen ihnen antut. Es rechnet die zeitweilig oder dauerhaft überflüssigen Bürger noch zum Potential der nationalen Arbeitskraft und drückt damit ein unveränderliches politisches Ideal aus: Am schönsten wäre es für die Verwalter der Nation, wenn auch die 4,7 Millionen Überflüssigen noch für Gewinne nutzbar wären. Ließen sie sich rentabel

verwenden, käme mehr Gewinn in der BRD zustande als gegenwärtig, würden Steuerquellen sprudeln und Sozialabgaben fließen. Natürlich wäre es widersinnig, für dieses Ideal Abstriche an dem Zweck zu machen, für den überhaupt nur gearbeitet wird: ohne Gewinn oder gar auf Kosten der Rentabilität kommen Arbeit und Lebensunterhalt nicht in Frage.

Es ist also schon die erste Lüge unseres Gemeinwesens zu sagen: „Die Arbeitslosen sind ein Problem.“ Die sind keines, die sind ein Erfolg. Arbeitslose sind ein Erfolg der Rationalisierung, ein Erfolg des Wachstums des Kapitals in Deutschland. Wenn sie ein Problem werden, dann nur, weil sie kriminell oder rechtsradikal werden, oder weil sie zuviel kosten. Das wäre überhaupt das beste für



benutzt, um profit zu machen, ggf. überflüssig: moderne arbeitnehmerin

die Nation, wenn nur die, die wirklich nützen, leben würden. Aber so sozial ist sie ja schon, dass sie sie leben lässt. Und dazwischen wird das Arbeitslosengeld gekürzt und die Arbeitslosenhilfe gestrichen. Denn wer es nicht schafft, wieder einen Arbeitsplatz zu finden, der verdeutlicht erstens, dass er faul ist und zweitens, dass sein Anspruch auf Arbeitsertrag das Beschäftigungshindernis ist, das beseitigt gehört: Der deutsche Lohn ist zu hoch, Leistung und Verfügbarkeit der Arbeitskräfte zu gering. Die Arbeitslosenzahlen beweisen es! Also ist der Lohn auch zu bekämpfen und die Arbeit rentabler zu machen ... (s.o.)

P.S. Zum Problem, wie ich denn die Arbeitslosigkeit bekämpfen will, zu diesem Thema hab ich keinen Beitrag. Ich sage, es ist sowieso eine menschenverachtende Gesellschaft, in der Arbeit auf einmal als ein Segen, als ein Privileg gehandelt wird, das bloß manche genießen. Arbeit ist ein notwendiges Übel, die verteilt man sinnvollerweise zweckmäßig und hält sie knapp. Bei uns ist das Gut Arbeit knapp. Den Vorwurf, man solle konstruktiv sein, man solle Vorschläge machen, dieses Verlangen machen sich beispielsweise die Parteien wechselseitig. Wenn irgendeiner mal abweichlerisch denkt, kriegt er sofort den Realismushammer: „Hast Du einen Beitrag dazu zu machen, wie's hier läuft, was hier die Prioritäten sind, was hier die Sachzwänge sind?“ Und wenn ich mich auf all das einlasse, brauche ich überhaupt keine Opposition mehr aufstellen. Die macht nämlich todsicher genau dasselbe wie Schröder. Wenn alle Prioritäten gleich bleiben, alle Sachzwänge, die Eigentumsverteilung, das Rentabilitätsprinzip, das kann ich nicht besser machen als Schröder, der kann's doch ganz gut, das.

ANONYMUS

[Der Autor ist der Redaktion bekannt, möchte aber nicht genannt werden, da er Lehrer werden möchte und befürchtet, mit diesem Beitrag durch mangelnde Staatstreue auffällig zu werden.]

¡que se vayan todos!

Alle (Politiker, Funktionäre, etc.) sollen abhauen. So lautet die Parole des seit mehr als einem Jahr anhaltenden Aufstandes in Argentinien, denn all' die Bürokraten und Direktoren sind die Apparatschiks des Systems, welches sich nur durch Rationalisierung und Krieg, d.h. durch Menschenverachtung und Unmündigkeit, konservieren lässt. Der Zusammenbruch der Wirtschaft dieses sogenannten Schwellenlandes macht deutlich, dass die immerwährende kapitalistische Krise nun auch vor den Vorzeigeselbstausbeutern und damit Hoffnungsträgern der nachholenden Entwicklung nicht halt macht. Nachdem schon lange kein denkender Mensch mehr an das wirtschaftliche Wachstum der Länder der „Dritten Welt“ glaubt, vegetiert somit folgerichtig der größte Teil der Weltbevölkerung außerhalb der kapitalistischen Verwertung vor sich hin. Nun hat die Krise der vergangenen Jahre aber in erster Linie die Staaten betroffen, die als „Schwellenländer“ vorgeblich vor dem Anschluss in die vordere Garde der Industrienationen standen. Argentinien, Indonesien und die Türkei sind nur drei Beispiele für eine ganze Reihe von Ländern, deren Ökonomien zusammengebrochen sind. Ebendort steigt gleichzeitig die Zahl der nationalistischen und religiösen Fundamentalisten genauso in die Höhe, wie die stacheldrahtgesäumten Mauern, die die Villenburgen der Oligarchen vor der Masse der Nutzlosen schützen sollen. In Sorge um das Weiterbestehen des kapitalistischen Welttheaters, das leider nur Tragödien auführt und in Angst um die Liquidität der Absatzmärkte der führenden Industrienationen gewähren die dem gesamt-kapitalistischen Interesse verpflichteten Institutionen IWF und Weltbank Kredite, die selbstverständlich an Bedingungen gekoppelt sind. Diese verlangen Staat und Produktion durch Rationalisierung rentabel zu machen und so den real-existierenden Kapitalismus in voller Blüte zu entfalten.

Nichtsdestotrotz hat die Krise nun auch die Metropolen erreicht: Die USA etwa sind so hoch verschuldet, dass im Vergleich dazu die DDR in ihrer Endphase geradezu als wirtschaftliche Supermacht

erscheinen könnte. Nur die militärische Macht der Vereinigten Staaten garantiert noch die Zahlungsfähigkeit.

Als exportabhängige und auf konsumwillige Bürger angewiesene Nation bleibt auch Deutschland von der auseinanderbrechenden Entwicklung des Kapitalismus nicht verschont. Nur wird die Lage aufgrund des spezifischen Charakters der deutschen Gesellschaft besonders prekär und damit, wie hier üblich, für alles „nicht-deutsche“ gefährlich: Die deutsche Gesellschaft ist keine klassisch kapitalistische mit den offenen Gegenspieler Arbeit und Kapital, sondern es herrscht seit der Bismarckschen Sozialgesetzgebung eine Art dauerhafter Burgfriede. Arbeit und Kapital werden mit dem Band „Staat“ bzw. „Nation“ fest verschnürt. Der eigentlich unüberbrückbare Interessenskonflikt wird an die höhere Autorität, das Allgemeinwohl, hier repräsentiert durch den Staat, delegiert und aufgelöst. Dieser ist wiederum allgegenwärtig: Er schützt die Unternehmer im Ausland (als Deutschland-AG tritt die deutsche Wirtschaft im Ausland geschlossen und untereinander loyal auf), wie im Inland (der Staat gibt Kredite und bewahrt die Wirtschaft durch die Verfasstheit des Tarifsystems vor ungelegenen und zu freiheitlichen Ansprüchen der Arbeiter). Auch die Beschäftigten werden versorgt: So ist Deutschland gegen jeden Zuzug hermetisch abgeriegelt; die Ausbeutung der 240.000 osteuropäischen Saisonarbeiter ist durch eine eigene Behörde, die Zentrale Arbeitsvermittlung (ZAV) so verwaltet, dass eine eventuelle Integration oder Migration der Arbeitsuchenden von vornherein ausgeschlossen wird und die Ausgebeuteten nach dem Verkauf ihrer Arbeitskraft staatlich kontrolliert wieder außer Landes gekarrt werden. Den Gewerkschaften kommt die Funktion zu, jeden Widerstand autoritär zu verwalten und in systemkonforme Bahnen zu lenken. Um im Kapitalismus aufblühen zu können, stimmten die Arbeitervertretungen dem Kuhhandel „Freizeit für Freiheit“ zu: So sind die Gewerkschaften durch das Tarifsystem vollends entmündigt (politische Streiks sind verboten). Die einzigen Forderungen, die sie stellen dürfen, lauten:

„Mehr Lohn und weniger Arbeitszeit“. Nichts davon kratzt auch nur im Entferntesten an dem unfassbaren Zustand von Ausbeutung und Beherrschung.

Ganz im Gegenteil, die Tarifkonflikte werden immer im Bezug auf das Wohl der sogenannten Allgemeinheit entschieden. Was als „Rheinischer Kapitalismus“, Korporatismus oder „Formierte Gesellschaft“ bezeichnet wird, hat einer der Erneuerer dieses Systems, Ludwig Erhard, mit seinen Think Tanks so formuliert: „Wir brauchen die verpflichtende Hingabe an das Staatsganze“ oder „Das Sozialsystem der Formierten Gesellschaft ist nur zu schaffen, wenn der labile Status Quo durchorganisiert und rationalisiert wird, wobei seine Teilhaber des Egoismus zu entwöhnen und einer starken Disziplinierung zu unterwerfen sind.“ Jeder rackert sich im Zweifelsfall für das abstrakte Ziel des Gemeinwohls ab und die staatliche Autorität, mit ihren Regeln und Gesetzen wird die höchste nur denkbare Instanz. Im Gegenzug wird man vor dem Fremden & Anderen und in Notlagen vor der Armut geschützt und es etabliert sich von Seiten der Bürger ein masochistisch/devotes und autoritätsabhängiges Zwangsverhältnis zum Staat. Folge einer solchen Gesellschaft ist eine hinterfotzige Denunziationslüsternheit („Mein Nachbar kassiert Sozihohle und arbeitet dazu noch schwarz!“) und eine widerliche Staatsstreberei („Die Ampel ist rot!“), gepaart mit einem verlogenen, vor sich hergetragenen und selbstgerechten Gutmenschentum („Bei uns in Deutschland kann man gar nicht verhungern.“).

Neben der Heranzüchtung ganzer Generationen autoritärer und nach Führung gerender Charaktere, ist das gefährliche an dieser Gesellschaft aber, dass sie auf wirtschaftliches Wachstum angewiesen ist. Es muss immer etwas da sein, was den Arbeitnehmern als Abfertigungs- und Sättigungsbrocken hingeworfen werden kann. Die Untertanen verlieren, die seit jeher vom Staat garantierte, soziale Sicherheit oder erleben ihr Wegbrechen bei anderen. Um das auseinanderfallende Sozialgefüge zu verkraften, wird auf den verinnerlichten Bezugspunkt, die Identität, die Arbeit und Kapital eint, gepocht.

Gefunden wird die scheinbar gemeinsame kulturelle Abstammung, d. h. letztendlich nichts anderes als die gemeinsame „Rasse“. So entpuppt sich die Sozialpartnerschaft als nur notgedrungen „entnazifizierte“ Form der Volksgemeinschaft in der postfaschistischen Gesellschaft. In Deutschland, wo der Staat sich offiziell nicht für die Aufrechterhaltung der Trennung zwischen Herrschenden und Ausgebeuteten einsetzt, sondern für das moralische Allgemeinwohl, dort wird in Krisenzeiten dann auch nicht ordinar-kapitalistisch um neue Märkte, sondern für die Moral gekämpft, d.h. gegen all die, die ums Verrecken nicht zur deutschen Allgemeinheit gelten dürfen. Der Schritt zur Verfolgung innerer Feinde und Volkszersezern wie Juden, Roma und Sinti, Querdenkern, Obdachlosen und allem, was als irgend anders haluziniert wird, ist ein kleiner.

Nun hat die Technologisierung die Arbeiter anstatt der Arbeit überflüssig gemacht, was in Deutschland durch die real 7,2 Mio. Arbeitslosen seinen Niederschlag findet. Keine Regierung könnte die Zahl verhindern, wollte sie nicht über Staatsintervention nach NS-Vorbild für einen neuen Weltkrieg rüsten. Stattdessen wird versucht die Arbeitslosen zu disziplinieren, indem immer weiter soziale Leistungen abgebaut werden. Zweck des Ganzen ist die Modernisierung des korporatistischen „Modells Deutschlands“, um jenes so lange über die Runden zu bringen, bis die schon akribisch geplante, (Kosovo-Afghanistan-Irak)

räuberische Expansion mit Europa im Gepäck auch militärisch und diplomatisch endlich machbar ist. Diverse Kommissionen, wie Hartz oder Rürup arbeiten daran, den Staat des „welfare“ (Wohlfahrtsstaat) in einen des „workfare“ umzuwandeln. Nur wer arbeitet, soll auch essen. Dabei handelt es sich nicht nur um pure Zwangsarbeit, die den Reichtum der Ausbeuter mehren soll, sondern zumeist um eine stupide Zwangsbeschäftigung, in der die Erpressten ihre kostbare Zeit mit stumpfsinnigem Gras-

halmspitzenschneiden verschwenden müssen. Man sieht, dass hier nur Arbeit um ihrer selbst Willen getätigt wird. Nach der Maxime „Arbeit schafft Wert, also ist nur der etwas wert, der arbeitet“ erweist sich die Plackerei für den kapitalistischen Denker als unabdingbares Moment einer jeden normalen Existenz. Die Finanznot des Staates wird vom Bund an die Länder und Kommunen nach unten weitergegeben, so dass viele deutsche Städte eigentlich Konkurs anmelden müssten. Auf allen Ebenen werden ständig neue Sparpakete geschnürt, die in erster Linie immer die sozial Schwachen

stand. Alle Zeiten, in denen das System angeblich funktionierte, waren Aufräum- und Aufbauperioden nach imperialistischen Raubzügen, makroökonomischer Überproduktionsvernichtung in Form von Kriegen oder der eben deutschen Krisenlösungsstrategie, wie sie im Nationalsozialismus exerziert wurde. Es ist notwendig und zudem vollkommen logisch, die immer und immer wieder auseinanderdriftende Gesellschaftskonstitution nicht ebenso ständig zwanghaft in irgendwelchen Kollektiven mit irgendeiner Systematik oder Ideologie bis zur Versteinigung aneinanderketten zu wollen, sondern in der Dekonstruktion der alten auch das Hervorschimmern der wahren, freien Gesellschaft zu erkennen. Der Kommunismus ist eine Ordnung, nach welcher die Erde das Gemeingut aller Menschen sein, nach welcher jeder nach seinen Fähigkeiten arbeiten, „produzieren“, und jeder nach seinen Kräften genießen, „konsumieren“, soll; die Kommunisten wollen also die ganze alte gesellschaftliche Organisation einreißen und eine völlig neue an ihre Stelle setzen. Dass dann aber, an der alten, gänzlich verfaulten Gesellschaftsordnung zu flicken und zu übertünchen, Zeitverschwendung ist, wird jeder vernünftige Mensch leicht erkennen. Wir wollen, dass die Menschen die Dinge, die sie betreffen, von Grund auf selbst bestimmen können, wie dies ansatzweise in

den Nachbarschaftsversammlungen in Argentinien verwirklicht ist.

Für eine staaten- und klassenlose Weltgesellschaft! Alle Macht den Räten!

LA BANDA VAGA 2003

[La Banda Vaga sind eine rätekommunistische anarchistische Gruppe, die uns hin und wieder einen ihrer Texte zukommen lassen.]



Die finanziellen Folgen rückläufiger Konjunkturentwicklung gehen im kapitalistischen Wirtschaftssystem immer zu Lasten des kleinen Mannes.

...

und andere Randgruppen treffen. Ebenso könnte der Papst die Slumbewohner zur Askese auffordern, damit diese wirklich selig würden. Demnach sehen die Pläne des Freiburger Bürgermeisters am Einschnitte beim Arbeitslosenpass, bei der Straßenbahnermäßigung für Einkommensschwache, für die Geschäftsstelle der Sinti und Roma, bei Kinderstätten in Problemvierteln und vieles mehr vor.

Die Krise ist im Kapitalismus Normalzu-

dreiländer-wanderausstellung

„jeder mensch hat das recht, rechte zu haben.“

[HANNAH ARENDT]

Die Dreiländer-Wanderausstellung begann am Freitag den 23. Mai in der KTS mit einer Vernissage, an der Menschen aus dem gesamten Dreiländereck teilnahmen. Die Eröffnungsrede hielten MigrantInnen und Flüchtlinge aus der Region. Sie erzählten von ihrer Situation hier und der in ihren Heimatländern. Dabei kamen viele Probleme zur Sprache, wie zum Beispiel die typisch deutsche Residenzpflicht, die es für Flüchtlinge hier so schwer macht beispielsweise Freunde in einem anderen Landkreis zu besuchen. Denn, so berichtete Jerry Jemuda, die Behörden seien der Meinung einzige wichtige besuchenswerte Menschen in anderen Landkreisen seien die Eltern. Geschwister oder gar Freunde würden nicht in diesen Personenkreis fallen. Auch Songül Yüksel sprach über die nicht ganz einfache Situation in Deutschland, wobei sie außerdem betonte, dass kein Flüchtling freiwillig sein Land verläßt.

Doch es gab auch „lustige“ Geschichten zu hören, die man fast schon als Witz erzählen könnte. Das würde dann so aussehen: „Wohnen die Leute in Deinem Heimatland immer noch auf Bäumen?“ „Ja.“ „Und wie kommen die alten Menschen da hoch?“ „Mit dem Lift.“ Eine solche Begebenheit mußte Enrique Garcia aus Kolumbien zu berichten, der inzwischen schon seit vielen Jahren in Basel lebt.

Aber nun zur Ausstellung selbst. Sie besteht aus insgesamt 49 Tafeln. Manche davon informieren allgemein über die Situation von Flüchtlingen und MigrantInnen in Frankreich, der Schweiz und Deutschland. Das heißt, dass es zum Beispiel eine Tafel gibt, auf der das Asylverfahren in Deutschland anhand der Geschichte des Musterflüchtlings X erläutert wird. Ebenso aber auch Tafeln über Abschiebegefängnisse und das kommende EU-Asylrecht.

Auf weiteren Tafeln stellen insgesamt 25

Organisationen aus dem Dreiländereck sich und ihre Arbeit vor. Von einigen dieser Gruppen können interessierte BesucherInnen auch weiteres Informationsmaterial mitnehmen.

Alle Tafeln sind zweisprachig und wurden von der Waldkircher Graphikerin Tina Beckmann gestaltet. Außerdem zu sehen sind bei der Ausstellung zwei Skulpturen der Künstler Georg Dengler und Helmut Kubitschek.

Wer nun Lust bekommen hat, sich die Ausstellung mal anzuschauen, ist herzlich dazu eingeladen. Sie ist noch bis zum 14. Juni in der KTS (Baslerstr.103) zu sehen.

FRANZISKA MINNE

Öffnungszeiten:

Mo -Fr : 18.30 - 20.30 Uhr
 Sa. : 16.00 - 19.00 Uhr
 So. : 13.00 - 19.00 Uhr

Rahmenprogramm:

Donnerstag 5. Juni 2003, 19.30 Uhr
 im Kommunalen Kino Freiburg:

„Menschen im Schatten unserer Gesellschaft“

Aktueller Film von und über Sans-Papiers (Menschen ohne Paß) in Basel.

Pfingstmontag, 9. Juni 2003, 20.30 Uhr
 in der KTS Freiburg:

Film-Themenabend: Grenzen

Donnerstag 12. Juni 2003, 19.30 Uhr
 im Kommunalen Kino Freiburg:

„Nicht mehr heimisch werden in dieser Welt“

Sensible Dokumentation über das Trauma- und Folteropferzentrum in Berlin.

Samstag 14. Juni 03, 10.00 bis 15.00 Uhr
 Freiburg, Augustinerplatz

Transparentaktion

13.00 Uhr: Kundgebung

bawü ist doof (6): nur klagen ist schöner

Hochschulpolitik ist was für jeden. Fürs Land, für den Bund und auch fürs Bundesverfassungsgericht. Das meinen zumindest Bayern, BaWü, Hamburg, das Saarland, Sachsen und Sachsen-Anhalt, wobei es denen allen auch gar nicht so unrecht wäre, wenn das Ganze für den Bund nichts wäre. Eigentlich ist alles ganz klar geregelt: der Bund ist für die Rahmengesetzgebung zuständig, während den Ländern die konkrete Ausgestaltung der darin enthaltenen Regelungen obliegt. Nun hat sich der Bund vor gar nicht allzu langer Zeit (15. August 2002: 6. HRGÄndG) eine Novellierung des Hochschulrahmengesetzes ausgedacht, mit der unter anderem die Gebührenfreiheit des Studiums fest- und die Einführung Verfasster Studierendenschaften – hier sind vor allem Bayern und BaWü betroffen – vorgeschrieben würde.

Eigentlich eine ganz gute Idee. So vom Standpunkt eines gewöhnlichen Studierenden aus gesehen. Die obigen Länder allerdings sind anderer Meinung. Sie glauben, dass der Bund mit dieser einheitlichen Regelung, die für alle Studierenden in der Bundesrepublik eine gewisse Planungssicherheit darstellte, seine Kompetenzen bei weitem übersteigen würde. Die gesamte Hochschulfinanzierung dieser sechs Länder wäre kurz vor dem Zusammenbruch. Und außerdem müsste man ja auch noch den Studierendenvertretungen einen gewissen Etat zugestehen, der aber von den Mitgliedern der Verfassten Studierendenschaften, also den Studierenden selbst, über regelmäßige Beiträge erbracht würde.

Immerhin, so scheint es, sind wir in der Achtung des Landes doch gestiegen. Wir werden jetzt nicht mehr nur als Terroristen gesehen, sondern viel mehr als terroristisch veranlagte Melkkühe, denen man, zumindest in Zukunft, auch noch Geld dafür aus der Tasche ziehen kann, dafür dass sie sich nicht äußern dürfen.

MICHAEL EGGERT

[Michael studiert nicht nur in BaWü sondern ist hier auch geboren, überlegt sich aber so langsam, dem Musterländle ob seiner Eskapaden den Rücken zuzuwenden. Welch herber Verlust.]

das stellt sich vor

interview mit chris von jdm

Was ist das Z?

Die Eröffnung des Z jetzt im Mai 2003 ist, denke ich, ein Meilenstein für Freiburg. Erstmals gibt es ein selbstverwaltetes Zentrum, das Leute unterschiedlichster Herkunft und Denkweise zusammenbringt.

Und wo ist es zu finden?

Das Z befindet sich in der ehemaligen Siegesdenkmalunterführung, direkt an der KaJo. Es hat 3 Eingänge: den Gruppenraumeingang beim Buchclub, den Veranstaltungseingang bei Reno-Schuh und den internen Eingang auf der Businsel.

Was hat das Z mit dem „Jugend Denk Mal“ zu tun?

Der Verein „JugendDenkMal“ arbeiten schon seit 1996 an dem Projekt. Jetzt, wo das Zentrum eröffnet wird, war es an der Zeit, eine neue Marke zu prägen, die unseren Anspruch transportiert: „Z – das Zentrum“. Der Verein JugendDenkMal wird sich natürlich nicht auflösen, sondern als Kerngruppe das Zentrum organisieren.

Wie ist euer Zentrum eingerichtet und was kann ich dort machen?

Wir haben ein Café mit Thekenbereich für ungefähr 50 Leute, einen Veranstaltungsraum für ungefähr 180 Leute, und einen Bereich mit Studio, Bandproberaum, Büros und Besprechungsraum.

Was bietet ihr denn an?

Wir selbst werden in den Räumen nur ein minimales Programm bieten. Das Zentrum soll schließlich für alle da sein. Wer die Räume für eigene Veranstaltungen nutzen will, kann bei uns einsteigen. Da wir einen Großteil des organisatorischen Aufwands erledigen, kann man bei uns mit geringem Aufwand eine Veranstaltung machen.

Also seid Ihr ein Partykeller?

Naja, Konzerte, Parties und und dergleichen sind natürlich wichtig. Aber zu Kultur gehört viel mehr: Es wird auch beispielsweise Ausstellungen, Theater und Lesungen geben. Andere Gruppen wer-

den die Räume für Info-Veranstaltungen, Vorträge und Diskussionen nutzen.

Was verspricht ihr euch von einem Zentrum für alle?

Die zentrale Idee ist schon jetzt bei uns umgesetzt: ein Miteinander ungeachtet von Herkunft, Geschlecht, Musikgeschmack und so weiter. Zugegeben: das ist nicht immer ganz einfach. Man muss viel bereden und sich dabei an der Sache und dem gemeinsamen Ziel orientieren. Das stellt hohe Ansprüche an alle Aktiven.

Auf der anderen Seite: Die Arbeit macht Spaß, ist eine riesige Herausforderung und eine Quelle neuer Ideen und Anregungen. Ich glaube, das fasziniert mich am meisten.

Und nicht zuletzt: alle, die bei uns längere Zeit aktiv waren, haben auf allen Gebieten wahnsinnig dazugelernt.

Und wie soll das Miteinander von unterschiedlichen Personen und Gruppen funktionieren?

Bei uns gibt es eine Hauptregel: Jeder und jede hat ein Recht hier zu sein. Wenn man sich korrekt verhält und das gleiche Recht auch anderen zugesteht. Egal, was er wählt, welche Musik sie hört und so weiter. Wer diesen Raum für andere einschränkt, hat bei uns natürlich keinen Platz.

Also doch nicht für alle?

Nein. Vielfalt und Toleranz fallen nicht vom Himmel, sondern müssen gemeinsam erarbeitet werden. Da muss man dann auch Grenzen setzen, angefangen bei den klassischen „Antis“ wie Antifaschismus, aber auch darüber hinaus. Das Z ist kein Revier für eine Weltsicht oder einen Musikstil. Das Z ist Freiraum.

Und wo bleibt da euer Profil?

Unser Profil heißt Vernetzung. Das Z ist keine Kathedrale, sondern ein großer Marktplatz. Wir servieren keine festgelegten Lösungen, sondern bieten den Raum, wo sich verschiedene Ansätze treffen und befruchten können. Verstehst du, ich selbst habe meine Ideale und Überzeugungen, und die gehören auf den Marktplatz. Kathedralen mag ich nicht – sind so muffig.

Wie geht's denn jetzt weiter?

Die Organisation von Veranstaltungen ist für uns und die Betriebsgruppen ein spannendes neues Feld. Bis da Routine einkehrt, geht das natürlich erst mal einige Monate.

Wie kann man sich da einklinken und wie kann man euch dafür ansprechen?

Zuerst mal: Ob Musiker, Künstler, oder interessierte Gruppen, wer bei uns Räume nutzen will, sollte sich bald melden, damit wir den Bedarf planen können. Bevorzugt werden dabei Gruppen, die regelmäßig was machen. Aber auch Leute, die einfach eine Idee haben und sich mit anderen zusammenschließen wollen, sollten sich jetzt melden.

Und dann braucht es jede Menge Leute, die ab und zu mal Theke oder Einlass machen. Und besonders brauchen wir mehr Leute, die mithelfen, diese ganze Vielfalt zu organisieren: Mitgliederwerbung, Sponsorenkontakte und Finanzverwaltung sind da nur einige Beispiele. Erreichbar sind wir über unsere Internetseite www.jugenddenkmal.de oder eine mail an team@jugenddenkmal.de. Unsere Telefonnummer ist 0761/217 14 62. Und ganz real treffen kann man uns jeden Dienstag ab 17.00 Uhr.

Gibt es bereits feste Angebote?

Ja. Ab dem 19. Mai gibt es montags und mittwochs nachmittags von 13.30h – 18h jeweils SchülerInnencafés und bis Mitte Juli freitags von 16-19h und samtags von 11-14h ist die Ausstellung der AG Kritzeln geöffnet. Es gibt auch bereits eine Seminarplanung für dieses Jahr (wir vermitteln gerne intern know-how und der Bedarf an außerinstitutioneller Wissensvermittlung ist groß): einfach reinkommen, anschauen, rausfinden!

Das Interview wurde nicht von uns geführt, JugendDenkMal hat es uns zugeschickt. da wir eine solche Initiative aber nur gut heißen können und gerne unterstützen, haben wir es abgedruckt.

DIE REDAKTION.

impresum

u-asta-info # 700, 29. jg,
05.06.2003
12 seiten, auflage: 1.200 stück
druck: druckwerkstatt im grün

redaktion und layout: jonathan
dinkel, michael eggert, angela
geck, jan sailer, johannes
waldschütz, till westermayer,
harry wohlfeil

post an die redaktion: u-asta-info,
c/o asta, belfortstr. 24, 79085
freiburg; fon (0761) 203-2032,
2033, 2035; fax (0761) 203- 2034;
presse@u-asta.de,
www.u-asta.de/referate/
presse.html

redaktionssitzung: jeden
donnerstag, 13.30 h, asta.
layout: sonntag vor erscheinen
des heftes, 15.00 h, asta.

v.i.s.d.p.: michael eggert, c/o
asta, belfortstr. 24, 79085
freiburg, (presse@u-asta.de)

v.i.s.d.p. für 'we are u': harald
wohlfeil, c/o asta, belfortstr. 24,
79085 freiburg (vorstand@u-
asta.de)

das u-asta-info ist das offizielle
organ des unabhängigen
allgemeinen studierenden-
ausschusses (u-asta) der uni
freiburg. namentlich gekenn-
zeichnete beiträge geben nicht
unbedingt die meinung der
redaktion / des u-asta wieder. für
unaufgeforderte artikel etc. wird
keine gewähr übernommen. die
redaktion behält sich vor,
manuskripte später oder gekürzt
zu veröffentlichen.

das u-asta-info erscheint im
semester 14-tägig donnerstags,
mit extra-ausgaben zu
semesterbeginn und zu den
uniwahlen. das pressestatut
kann unter [www.u-asta.de/
referate/presse/
pressestatut.html](http://www.u-asta.de/referate/presse/pressestatut.html) eingesehen
werden.

service / termine

Vorstand/Sekretariat/Referate/AKs sind c/o AStA, Studierendenhaus Belfortstr. 24, 79085 (Briefpost) bzw. 79098 (Paketpost) Freiburg zu erreichen. Weitere Informationen (z.B.: aktuelle Termine) gibt's unter www.u-asta.de

sekretariat / u-asta-service

Studierendenhaus Belfortstr. 24, EG, Raum 00 007, Tel.:203-2032, Fax: 203-2034

Täglich 11.00-14.00h; Ingo Hohn und Caro Grimm;

info@u-asta.de

beratungen www.u-asta.de

Studierendenhaus Belfortstr. 24, 1. OG, Raum 01 011

(Langzeit-)Studiengebühren-Beratung: Fr 11.15-12.45h;

soziales@u-asta.de

BAföG/Wohngeld-Beratung: Mi 13.00-15.00h;

bafog@u-asta.de

AStA-Rechtsberatung: Fr 14.00-16.00h; in der jeweiligen Woche beim Sekretariat anmelden!

konferenzen (öffentlich) www.u-asta.de/protokolle/

Studierendenhaus Belfortstr. 24, EG, Raum 00 010

u-asta-Konferenz (konf): Mo ab 12.15h. Hieran nehmen Vorstand und ReferentInnen teil;

vorstand@u-asta.de

Fachschafskonferenz (FSK): Di ab 18.15h. Hier entscheiden die u-Fachschaften über die Arbeit des u-asta;

fsk@u-asta.de

vorstand www.u-asta.de/vorstand/

Studierendenhaus Belfortstr. 24, 1. OG, Raum 01 010, Tel.: 203-2033, Fax: 203-2034

Angela Geck, Rüdiger Lorenz und Harald Wohlfeil;

vorstand@u-asta.de

referate und arbeitskreise www.u-asta.de/referate/

Studierendenhaus Belfortstr. 24, 1. OG, Raum 01 009, Tel.: 203-2035, Fax: 203-2034

Antifa-Referat;

antifa@u-asta.de

Finanz-Referat: Mathias Münscher;

finanzen@u-asta.de

Frauen-Referat: Sandra Sigel;

frauen@u-asta.de

FSK-Referat: Martin Lyssenko;

fsk@u-asta.de

HochschulPolitik-Referat: Christian Schneijderberg;

hopo@u-asta.de

Internationales Referat;

internat@u-asta.de

Kultur-Referat: Barbara Engelhardt;

kultur@u-asta.de

multi-kulti – das interkulturelle Referat: Neila Maier-Knapp; multi-kulti@u-asta.de

Presse-Referat (u-asta-info): Michael Eggert / Jonathan Dinkel; presse@u-asta.de

public relations – das Referat für Öffentlichkeitsarbeit: Jost Langheinrich /

Nils Kessel;

pr@u-asta.de

schwulesbi – das Referat für Schwule / Lesben / Bisexuelle: Stefan Kirsch;

schwulesbi@u-asta.de

Sozial-Referat (BAföG- / Studiengebühren-Beratung): Gunnar Baar;

soziales@u-asta.de

Studieren ohne Hürden (SOH) – das Enthinderungs-Referat: Claudius Heitz;

soh@u-asta.de

Umwelt-Referat: Mark Weinrich / Gernot Kist;

umwelt@u-asta.de

warum geschlechtsneutral?

Der u-asta tritt ausdrücklich für die konsequente Verwendung geschlechtsneutraler Formulierungen ein (z.B. das „große I“). Wir sehen dies als unverzichtbares, wenn auch nicht hinreichendes Mittel, um die tatsächliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Gesellschaft zu erreichen. AutorInnen, die von einer entsprechenden Schreibweise abweichen, sind dafür ausschließlich selbst verantwortlich.